

MITTEILUNGSBLATT

der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen

Dezember
2012



*Befreiungsfeier in Ravensbrück, April 2012
Foto: Lisa Bolyos*

Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen
Lassallestraße 40/2/6, A-1020 Wien, Tel.: 0650/48 00 636
E-Mail: LGRav_FreundInnen@gmx.net
www.ravensbrueck.at

Allen Kameradinnen und ihren Familien im In- und Ausland
wünschen wir **ein gesundes und friedliches Neues Jahr!**

Diesem Mitteilungsblatt legen wir einen Zahlschein
zur Einzahlung des jährlichen Mitgliedsbeitrages von 15 Euro bei.
Spenden werden dankend entgegengenommen.

Der Vereinsvorstand

INHALT

- 3 Befreiungsfeier: Dieses Jahr in Ravensbrück
- 6 See der Tränen
- 7 IRK: Dankbar, dass wir diese Erfahrung machen durften
- 9 IRK-Resolution 2012
- 10 Aktivitäten der ÖLGR/F und ihrer Mitglieder 2012
- 12 Gedenkveranstaltung zur Befreiung von Auschwitz
- 13 Neugestaltung des Peršman Museums
- 14 Gedenkfahrt nach Engerau
- 16 8. Mai 1945 / 2012
- 17 „Steine der Erinnerung“ an Jetty und Mauricy Sontag
- 18 ÖsterreicherInnen im KZ Ravensbrück – eine interaktive Lernplattform
- 19 Käthe Leichter zum 70. Todestag
- 19 Carmella Flöck: Bericht einer Tirolerin über das KZ Ravensbrück
- 21 Roman: Das Mädchen von Ravensbrück
- 21 Sammelband: Kunst und Geschichtspolitik im Postnazismus
- 22 Zum 120. Geburtstag von Hanna Sturm
- 23 „Gerti-Schindel-Platz“
- 24 Lagergemeinschaft Ravensbrück fordert Dialog mit Flüchtlingen
- 26 Wir trauern um Helene Igerc (1924–2012)

Impressum:

Redaktion: Sylvia Köchl, Layout: Lisa Bolyos, MitarbeiterInnen dieser
Ausgabe: Helga Amesberger, Susanne Ayoub, Lisa Bolyos, Elisabeth
Brainin, Hugo Brainin, Lotte Brainin, Siegrid Fahrecker, Brigitte Hal-
bmayer, Svjetlana Hromin-Heidler, Claudia Kuretsidis-Haider, Vera
Modjower, Alfred Pilar, Rita Seistock, Friedrich Stepanek, Hannelore
Stoff (Copyright bei den AutorInnen und FotografInnen), Herausgeber-
in: ÖLGRF, Lassallestr. 40/2/6, 1020 Wien, Vervielfältigung: [www.tel-
ekopie.com](http://www.tel-
ekopie.com), Rückseite: Präambel der Statuten der Österreichischen
Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen, März 2005

Dieses Jahr in Ravensbrück



Vor Beginn der zentralen Gedenkfeier.
Foto: Lisa Bolyos

Von „emotionalem Sperrgebiet“ spricht Gé Reinders, von „geerbten Phantomschmerzen metaphysisch amputierter Beine,“ wenn er beschreibt, was es bedeutet, als Kind einer Holocaustüberlebenden mit dem Schweigen umzugehen. Jährlich wird zur Befreiungsfeier im ehemaligen Konzentrationslager Ravensbrück ein_e zeitgenössische_r Autor_in aus der zweiten Generation gebeten, einen Beitrag zur Bedeutung des Gedenkens zu gestalten. Reinders erzählt die Geschichte seiner Erinnerungspolitik in Worten und Liedern auf erlerntem Deutsch und muttersprachlichem Limburgs. Er spricht davon, wie lange es keine Sprache gab für die verletzte Biografie der Mutter. Wie er ins niederländische Staatsfernsehen eingeladen wurde, um am Holocaustgedenktag ein Lied zu spielen. Wie er den Mut gefasst hatte, aus den wenigen Erinnerungsstücken der Mutter ein im KZ besticktes Taschentuch auszuwählen, um es im Fernsehen zu zeigen. Und wie eine Journalistin zu ihm sagte: „Ihre Mutter hat es wohl nicht so schwer gehabt“, denn das Taschentuch war aus feinem Stoff gewebt und die Stickerei in vielen Farben – das allein hatte der Journalistin als Beweis genügt. Reinders Wut darüber nennt er

seinen Türöffner für die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Holocaust.

VOM VERGESSENEN ERBE

Um die Schwierigkeiten, mit der die Kinder jener zu kämpfen haben, die in den Konzentrationslagern eingesperrt und ermordet wurden, geht es in einer neuen Publikation der deutschen Lagergemeinschaft Ravensbrück und Freundeskreis e.V.: „Kinder von KZ-Häftlingen – eine vergessene Generation“ ist der Band mit einem Zitat eines solchen erwachsen gewordenen Kindes betitelt. Von der Traumatisierung der Kinder, die die Verfolgung ihrer Eltern direkt im Konzentrationslager miterlebt haben, ist hier ebenso die Rede, wie von jenen, die mit den Schmerzen und dem Schweigen der Eltern bzw. des überlebenden Elternteils umgehen lernen mussten. „Kinder“ von verschiedenen Wohnorten der Welt haben sich für das Forschungsprojekt der Lagergemeinschaft gemeldet, um ihre Geschichten zu erzählen.

Ein solcher Vertreter der zweiten Generation, der mit dem emotionalen Erbe etwas anfangen muss, ist auch Diego Reinhardt. Bei der

diesjährigen 67. Befreiungsfeier tritt er mit Sohn und Neffe auf und singt ein Lied, gewidmet der ersehnten Freiheit, die für alles steht, was genommen wurde. Ganz simpel sind die Zeilen, die von der Deportation erzählen. Politischer Schlager, gefüllt mit dem Schmerz der Erinnerung. Die dritte Generation, die da unglaublich virtuos auf den Gitarren klimpert, ist schon wieder eine Stufe weiter mit ihren Möglichkeiten, sich mit den materiellen Konsequenzen und den Alpträumen der Überlebenden zu konfrontieren.



Die österreichische Reisegruppe an der „Mauer der Nationen“.
Foto: Siegrid Fahrecker

WIDERSPRÜCHE IM GEDENKEN ZULASSEN

„Eine sorglose Kindheit hatte sie sich für ihre Kinder gewünscht. Keine Politik! Sie bestand darauf, gegen den Willen Viktors und seiner Mutter.“ Diese Sätze am Ende von Susanne Ayoub's Roman „Das Mädchen von Ravensbrück“, der aus verschiedenen Biografien schöpfend die Geschichte einer Teenagerin im Widerstand und im KZ und dann vor allem in den ersten, harten Jahrzehnten des Postnazismus beschreibt, gaben Anlass zu Diskussionen in den neugestalteten (und daher umstrittenen) ehemaligen Garagen am Gelände des KZ Ravensbrück. Hier fanden am Samstag vor der Gedenkfeier Lesungen statt. Was Ayoub hier thematisiert, sind die Schuldzuweisungen und Rechtfertigungen der eigenen Eltern, die Kinder und Jugendliche in die Widerstandstätigkeiten eingebunden hatten. Und sie damit politisiert, aber auch gefährdet haben. „Gibt es diesen Vorwurf wirklich?“, fragt eine Aktivistin im Publikum. Verschiedene Meinungen werden laut. Schließlich ist es gar nicht so einfach, Widersprüchlichkeiten derer zu diskutieren, die hier aufgrund ihres Mutes und ihres politischen Willens und ihres solidarischen Handelns geehrt werden.

AUTONOME GESTALTUNG MIT EINDEUTIGEN VERPFLICHTUNGEN

Differenzen gibt es auch zwischen den Gedenkwünschen und -formen der Lagergemeinschaften und jenen der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Darum, ob das „Mahnen“ in der Mahn- und Gedenkstätte beibehalten werde, wird Sorge laut: Als Begriff sei es am verschwinden, und als Konzept auch. Ein deutlicheres Bekenntnis zum „Nie wieder“ sei von Nöten, sagt eine Besucherin angesichts der Rede der Mahn- und

Gedenkstättenleiterin Insa Eschebach. Es gehe nicht nur um das Erinnern dessen, was verborgen wurde, als könne nichts davon in anderer Form wieder passieren. Und als gebe es keine Nachwirkungen.

Unzufriedenheiten gibt es auch in der Debatte um die Neugestaltung der Gedenkräume im ehemaligen Bunker. Hier sind nach wie vor die Originalausstellungen zu sehen, nach Nationalstaaten geordnet, der Ästhetik und dem politischen Verständnis der 50er und 60er Jahre folgend. Sollen diese als Relikte einer veralteten Ausstellungspraxis erhalten werden? Oder haben sie nach wie vor ihre originäre Gültigkeit?

Die museumspädagogischen und gestalterischen Fragen sind wohl als Ausdruck der generellen Unsicherheit zu werten, was in den nächsten Jahren geschehen wird, wenn die wenigen noch lebenden Zeug_innen des Konzentrationslagers sich verabschieden. Wer wird dann mit welcher Zuständigkeit sagen können, wie die Praxis des Erinnerns – und des Mahnens – auszusehen hat?

In der Uckermark, dem Gelände des ehemaligen Mädchen- bzw. Jugendkonzentrationslagers, das nur wenige Kilometer hinter jenem des KZ Ravensbrück liegt, sind die Kämpfe um Gestaltung und Mitsprache noch viel grundlegender. Hier gibt es seit den 90er Jahren eine Initiative, die autonom und ohne Unterstützung durch die Landesstiftung darum bemüht ist, das sich selbst überlassene Gelände als Ort der Erinnerung und der geschichtspolitischen Auseinandersetzung zu gestalten.

Anders als am Gelände von Ravensbrück sind hier keine baulichen Überreste des ehemaligen Konzentrationslagers mehr zu sehen. Die großen, baufälligen Hallen am Grundstück sind

Panzergaragen, die von der Roten Armee gebaut wurden; bis 1994 wurde das Gelände militärisch genutzt. Mit finanziellen Mitteln der Europäischen Union, die für Konversionsmaßnahmen – den Rückbau militärischer in zivile Nutzung – zur Verfügung gestellt werden, werden ab 2013 nach jahrelangen Diskussionen die Panzerhallen abgetragen. Dann kann das Gelände öffentlich zugänglich gemacht werden. Wie die Gedenkstätte Uckermark in Zukunft weiterentwickelt wird, ist offen.

Bisher hat die „Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark e.V.“ in langen Kommunikationsprozessen mit Überlebenden und mit den Lagergemeinschaften Ravensbrück Ausstellungen vor Ort installiert, auf jährlichen Work- und Bau-camps das Gelände gepflegt und mit unkonventionellen Mitteln einen begehbaren Ort der Auseinandersetzung daraus gemacht: mit roter Farbe auf Steinen, Beton und Holzpflocken ist quer über das Gelände der Weg der ehemaligen Lagerstraße gekennzeichnet; auf laminierten Schildern sind biografische Daten von Überlebenden zu lesen und Zitate, die das (Über)Leben als Jugendliche im KZ in kleinen Teilen nachvollziehbar machen sollen.

Zu Wort kommt bei der diesjährigen Gedenkfeier in der Uckermark, die so viel weniger konventionell ist als jene in Ravensbrück und damit ein Stück weit auch der Jugendgeschichte entgegenkommt, die dieser Ort trägt, unter anderem Maria Potrzeba. Sie ist aus gesundheitlichen Gründen nicht selbst hier, aber ihre Stimme wird aus einem aufgezeichneten Radiointerview hörbar: Maria Potrzeba wurde als junge Teenagerin und Waise mit

dem erfundenen Vorwand, sie habe ein sexuelles Verhältnis zu einem polnischen Zwangsarbeiter gepflegt, erst in Haft genommen und kurz nach der Entlassung in das Jugendkonzentrationslager Uckermark gebracht. Wo sie, so sagt sie mit einigem Unverständnis, gleichzeitig für jugendliche Devianz bestraft *und* zur Zwangssexarbeit für die SS-Aufseher genötigt werden sollte. Wie absurd kann das alles eigentlich sein, fragt sie, und besteht dann auf eines: dass hier nicht von einem „Jugendschutzlager“ die Rede sein darf (wie es in der offiziellen Einladung der Stiftung der Fall ist), Anführungszeichen hin oder her. Von Schutz der Jugend habe hier nicht die Rede sein können, im Gegenteil. Nur Kraft ihres Selbstschutzes und der kargen Möglichkeiten, miteinander solidarisch zu sein, haben ein paar von ihnen die Naziverbrechen überlebt.

LISA BOLYOS

Bücher:

Lagergemeinschaft Ravensbrück/ Freundeskreis e.V. (Hgⁱⁿ): Kinder von KZ-Häftlingen – eine vergessene Generation. Unrast Verlag, 254 Seiten, € 18,00.

Susanne Ayoub: Das Mädchen von Ravensbrück Braumüller Verlag, 257 Seiten, € 19,90.

Dieser Artikel erschien in gekürzter Form in der Wiener Stadtzeitung Augustin Nr. 320/2012

GEDENKFAHRT NACH RAVENSBRÜCK 2013

ANKÜNDIGUNG UND EINLADUNG

Wie jedes Jahr organisiert die ÖLGRF auch 2013 anlässlich der Befreiungsfeier eine Gedenkfahrt nach Ravensbrück, zu der wir Interessierte herzlich einladen.

Die Gedenkfahrt findet von Samstag 20. bis Montag 22. April 2013 statt.

Während dieser Tage gibt es die Möglichkeit, an den zahlreichen Veranstaltungen im Rahmen der Gedenkfeiern in Ravensbrück sowie im Jugend-KZ Uckermark teilzunehmen, mit Überlebenden des Frauen-KZ sowie mit den AktivistInnen der ÖLGRF ins Gespräch zu kommen. Heuer wird zudem die neue Hauptausstellung – das gesamte ehemalige Kommandanturgebäude wird nun Ausstellungsbereich – eröffnet.

Die Kosten werden sich zwischen 200 und 300 Euro (für Flug, Unterkunft in der Jugendherberge und Essen) bewegen.

Wir bitten um **Anmeldung bis spätestens 15. Februar 2013** bei Siegrid Fahrecker
E-Mail: aon.912833912.siegrid@aon.at
Tel.: 0650/39 339 25 (bitte Nachricht hinterlassen)

See der Tränen

Wie schon viele Male war ich auch dieses Jahr wieder bei der Befreiungsfeier im KZ Ravensbrück dabei. Wir hatten heuer in der Reisegruppe ganz andere Stellenwerte als sonst. Zum ersten Mal waren keine unserer Überlebenden dabei, was die Reise nicht wirklich erleichterte, auch unsere Obfrau Brigitte Halbmayr musste am Flughafen kapitulieren und aus gesundheitlichen Gründen wieder umkehren. Wir sind vom Flughafen Wien-Schwechat nach Berlin-Tegel geflogen und statt wie üblich mit dem Bus dann mit dem Zug nach Fürstenberg/Havel gefahren. Die Fahrt ging vorbei an einer wunderschönen Landschaft. In Gedanken versunken dachte ich jedoch die ganze Zeit daran, wie es wohl gewesen sein könnte, als man unsere Landsleute und Angehörigen mit dem Zug hierher transportiert hatte...

Am Sonntag, bei der Befreiungsfeier hat diesmal, nachdem ich das einige Jahre gemacht habe, Vera Modjower bei der Mauer der Nationen gesprochen. Anders als sonst sind wir nicht wirklich gemeinsam in der Gruppe am Gelände unterwegs gewesen, jede war somit mehr auf sich alleine bezogen. Ich war sehr viel am Siemensgelände unterwegs und war erstaunt darüber, wie lange der Weg

dorthin ist. Am Abend sind wir aber doch in einer kleinen Runde beisammen gesessen und haben geplaudert und gesungen. Ich wollte dann eigentlich noch einmal allein zum See, mein Vorhaben war aber offenbar nicht geheim zu halten: Idiko, Birgit, Michaela sowie Maria und Stefanie Igerc, beide

Kärntner Sloweninnen und Tochter bzw. Schwiegertochter von Helene Igerc (die im KZ Ravensbrück inhaftiert war und heuer am 15. August verstorben ist) schlossen sich mir an.

Am See angekommen, waren wir anfangs sehr still, mit traurigen Gedanken und

Tränen beschäftigt haben wir den Wellen gelauscht, wie sie an die Stufen geschlagen haben (was sie uns wohl erzählen wollten?). Maria und Stefanie haben dann Kärntner-Slowenische Lieder gesungen. Es war berührend, den Gesang der beiden zu hören (den Inhalt haben sie uns auch auf Deutsch erzählt). Einige wenige Lieder, die wir auswendig können, haben wir dann gemeinsam gesungen. Zum Schluss haben wir Kerzen angezündet und am See schwimmen lassen. Eine von Herzen kommende Geste für diesen tristen Ort.

SIEGRID FAHRECKER



Foto: Sylvia Köchl

Aschefeld gefunden

Im Herbst erreichte uns folgende Mitteilung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück: „Auf dem Vorhof des Krematoriums ist bei Bauarbeiten ein Aschefeld gefunden worden. Die Überreste stammen von Toten, die vermutlich in den letzten Monaten vor der Befreiung ums Leben gekommen sind. Das Areal wird derzeit zu einem Grab umgestaltet.“ Am 21. Oktober 2012 fand eine Grabweihe

statt. Teilgenommen haben u.a. die Überlebenden Esther Bejarano und Dr. Annette Chalut. Die Weihung des Grabes erfolgte im Rahmen einer religiösen Zeremonie mit Rabbiner Menachem Halevi Klein, Landespfarrerin für Frauen- und Familienarbeit Cornelia Radeke-Engst sowie Prälat Gerhard Lange. Schülerinnen und Schüler haben Namen von Toten verlesen

Dankbar, dass wir diese Erfahrung machen durften

Reisebericht vom Treffen des Internationalen Ravensbrück-Komitees in Madrid

Heuer fand die Tagung des Internationalen Ravensbrück-Komitees (IRK) vom 11. bis 15. April 2012 in Spanien/Madrid statt. Am Mittwoch, 11.4.12, begann unsere Reise schon um 4.00 Uhr früh. Wir trafen uns am Flughafen Wien-Schwechat (der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus übernahm dankenswerter Weise die Reisekosten).

Wir flogen über Frankfurt/Main nach Madrid. In Madrid gelandet, machten wir uns selbständig auf den Weg zu unserer Unterkunft, der Residencia de Estudiantes, die auf einem kleinen Hügel liegt.

Nach einer kurzen Verschnaufpause auf unserem Zimmer gab es um 20.00 Uhr ein köstliches Abendessen.

Am Donnerstag, 12.4.12, um 8.00 Uhr gab es Frühstück und anschließend (9.00 Uhr) begaben wir uns in den Sitzungssaal.

Insgesamt waren 27 Delegierte aus zwölf Nationen vertreten. Und da für uns doch einige unbekannte Personen anwesend waren, wurde mit einem Vorstellungsprogramm der einzelnen TeilnehmerInnen begonnen.

DISKUSSIONEN UND FORDERUNGEN

Danach folgte Schlag auf Schlag ein fünftägiges dicht gedrängtes Programm, das sich aus sämtlichen Tätigkeits- und Finanzberichten der einzelnen Länder sowie einer Resolution zusammensetzte. Unter den Delegierten entstanden sehr heftige Diskussionen über unsere Resolution (siehe S. 9). Das internationale Ravensbrück-Komitee begrüßt darin die Tatsache, dass die Ariele des Jugendlagers Uckermark, des Siemenslagers und der dazwischen liegende Bereich von den Hinterlassenschaften der Sowjetischen Armee in diesem Jahr endlich geräumt werden.

Das IRK ist besorgt darüber, dass die Zukunft der vier Beutegutbaracken und der Gleisanlage mit der Laderampe nach wie vor ungeklärt ist.

Das IRK appelliert an die Bundesregierung und an das Land Brandenburg, die nötigen Maßnahmen



Das IRK am Friedhof „Cementerio de la Almudena“.
Foto: Siegrid Fahrrecker

zur Konservierung und Restaurierung dieses Ensembles zu ergreifen. Es handelt sich um die letzten noch existierenden Baracken des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück. Diese Gebäude sollten aber auch deshalb erhalten werden, weil sie Zeugen der organisierten Plünderungen durch das Nazi-Regime in ganz Europa sind.

Auf dem Areal des ehemaligen KZ gibt es noch eine Menge zu tun.

Schon seit mehr als 20 Jahren fordert das Komitee die Aufstellung des Teils einer Originalbaracke am Areal.

Weiters wird eingefordert, dass Deutschland, die Slowakei und die Ukraine eine eigene Zelle in den Gedenkräumen des ehemaligen Zellenbaus bekommen.

Das IRK wendet sich eindringlich an die Regierung der Bundesrepublik Deutschland, an die Regierung des Landes Brandenburg sowie an die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten mit der Bitte, sein Anliegen zu unterstützen.

Das IRK begrüßt das Engagement, mit dem die Gedenkstätte Ravensbrück in guter Kooperation mit den Häftlingsverbänden zusammenarbeitet.

Einige einzelne Häftlingsverbände fordern die Möglichkeit, ihre Gedenkräume im Zellenbau zu aktualisieren. Darüber wird aber zu einem späteren Zeitpunkt entschieden.

Weiters wurde über die neue Hauptausstellung, die in der ehemaligen Kommandatur im April 2013 eröffnet wird, gesprochen.

Am Freitag, 13.4.12, hatten wir am späteren Nachmittag die Möglichkeit, an einer Stadtrundfahrt inklusive Besichtigung der Kirche San Antonio de la Florida teilzunehmen, in der sich die berühmten und eindrucksvollen Fresken des Malers Goya befinden, einem Stopp beim Mahnmal für das KZ-Mauthausen (Gedenktafel war zurzeit unseres Aufenthalts leider nicht vorhanden, da sie von Vandalen zerstört wurde).

Anschließend kehrten wir in das original spanische Lokal „La Bola“ ein, wo wir mit einem nationalen Gericht auf das Köstlichste verwöhnt wurden. Mit einer sehr fidelen Gruppe, nach etlichen Gläsern Wein, fuhren wir gegen Mitternacht zurück in die Residenz.

GEDENKEN AN DIE FRANCO-OPFER

Am Samstag, 14.4.12, unterbrachen wir unsere Verhandlungen und hatten die Möglichkeit, am Friedhof „Cementerio de la Almudena“ in der Avenida de las Trece Rosas in Madrid an einer Feier zum Gedenken an die Opfer des faschistischen Franco-Regimes teilzunehmen, wo unsere Präsidentin Annette Chalut eine Rede hielt.

Für uns Ravensbrückerinnen waren ganz vorne Sitzplätze reserviert. Obwohl wir beide der spanischen Sprache nicht mächtig sind, konnten wir an den Reaktionen der SpanierInnen erkennen, dass es eine tolle und ergreifende Rede war.

Als die Delegierten den Friedhof verließen, bildeten die anwesenden Menschen für uns ein Spalier. Die jubelnde Menschenmenge versuchte, die

Überlebenden des KZ, die mit uns an der Befreiungsfeier teilgenommen hatten, zu berühren. Selbst als wir den Friedhof schon verlassen hatten, konnten wir noch lange die jubelnden und applaudierenden Menschen hören. Zutiefst ergriffen und in unsere Gedanken versunken fuhren wir in unsere Residenz zurück.

DANK

Am Sonntag, 15.4.12, gab es nach dem Frühstück eine große Verabschiedung und wir beide verbrachten den Rest des Tages allein in Madrid. Am Abend flogen wir von Madrid über München nach Wien-Schwechat zurück.

Bedanken möchten wir uns bei der Spanierin Teresa Del Hoyo für die tolle Organisation des gesamten Aufenthaltes – ihr war kein Problem zu groß – sowie bei Carsten Hinz und Margarita Hökner, unseren DolmetscherInnen.

Danke Vera, dass du meine Reise- und Zimmerkameradin warst.

Siegrid, es war mir eine Freude.

SIEGRID FAHRECKER UND VERA MODJAWER

*Tipp: Die Gedenkveranstaltung am Madrider Friedhof kann auf Youtube angesehen werden. Gehen Sie auf www.youtube.com und geben Sie im Suchfeld Folgendes ein: *homenaje a las victimas de la represion franquista* Es sind hier insgesamt 12 Videos zu sehen, auf den Videos 2 und 3 sehen Sie die Mitwirkung des IRK.*



Abendessen im Lokal „La Bola“.
Foto: Siegrid Fahrecker

IRK-RESOLUTION 2012

Die Mitglieder des Internationalen Ravensbrück-Komitees (IRK) haben anlässlich ihrer Generalversammlung in Madrid vom 12. bis 15. April 2012 folgende Resolution verabschiedet:

Das Internationale Ravensbrück-Komitee begrüßt die Tatsache, dass die Areale des Jugendlagers Uckermark, des Siemenslagers und der dazwischen liegende Bereich von den Hinterlassenschaften der Sowjetischen Armee in diesem Jahr endlich geräumt werden.

Das IRK ist besorgt darüber, dass die Zukunft der vier Beutegutbaracken und der Gleisanlage mit der Laderampe nach wie vor ungeklärt ist.

Das IRK appelliert an die deutsche Bundesregierung und an das Land Brandenburg, die nötigen Maßnahmen zur Konservierung und Restaurierung dieses Ensembles zu ergreifen. Es handelt sich um die letzten noch existierenden Baracken des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück. Diese Gebäude sollten aber auch deshalb erhalten werden, weil sie Zeugen der organisierten Plünderungen durch das Nazi-Regime in ganz Europa sind.

Das Internationale Ravensbrück-Komitee begrüßt das Engagement, mit dem die Gedenkstätte Ravensbrück in guter Kooperation mit den Häftlingsverbänden die neue Hauptausstellung entwickelt.

Dessen ungeachtet bleibt insbesondere auf dem Areal des ehemaligen Konzentrationslagers noch eine Menge zu tun:

- Die Standorte der ehemaligen Häftlingsbaracken müssen, zwecks einer besseren Information der BesucherInnen, mit Angaben ihrer Nummern und ihrer wechselnden Funktionen gekennzeichnet werden.
- Schon seit mehr als 20 Jahren fordert das Komitee die Aufstellung des Teils einer Originalbaracke im Areal. Dies könnte in einem geschützten Raum z.B. in der Textilfabrik geschehen.
- Ebenfalls seit vielen Jahren erinnert das IRK daran, dass die nationalen Häftlingsverbände die Möglichkeit einfordern, dass Deutschland, die Slowakei und die Ukraine je eine eigene Zelle bekommen. Das Komitee hat nie eine positive Antwort erhalten.
- Ebenso fordern einzelne Häftlingsverbände die Möglichkeit, ihre Gedenkräume im Zellenbau zu aktualisieren.

Das IRK wendet sich eindringlich an die Regierung der Bundesrepublik Deutschland, an die Regierung des Landes Brandenburg und an die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten mit der Bitte, seine Anliegen zu unterstützen.

*Madrid, den 14. April 2012
Übersetzung aus dem Französischen*

Aktivitäten der ÖLGR/F 2012

27. Jänner: Am Gedenktag an die Befreiung von Auschwitz hat die FPÖ den WKR-Ball, also den Ball des Wiener Korporationsrings, veranstaltet (siehe zur Bedeutung des WKR-Balls den Artikel von Heribert Schiedel im Mitteilungsblatt 2011; siehe auch das Schreiben der ÖLGRF an den Wiener Bürgermeister Michael Häupl, den Bundespräsidenten Heinz Fischer und die Innenministerin Johanna Mikl-Leitner). Trotz zahlreicher Proteste, darunter auch von der ÖLGRF im Netzwerk jetztzeichensetzen.at, wurde der Ball abgehalten. Durch DemonstrantInnen, die lautstark am Heldenplatz und Umgebung demonstrierten – der Ball fand in den repräsentativsten Räumlichkeiten der Republik, nämlich in der Hofburg, statt –, sahen sich die Veranstalter gezwungen, ihre in- und ausländischen Gäste aus der rechtsextremen Szene über Schleichwege und durch Hintertüren in die Ballsäle zu schleusen. Für Aufregung sorgte eine Aussage des FPÖ-Obmanns Heinz-Christian Strache, der die Proteste gegen den Ball mit der Verfolgung der Juden und Jüdinnen während des Novemberpogroms 1938 verglich (die FPÖ selbst nennt das Pogrom „Reichskristallnacht“ und übernimmt damit die nationalsozialistische Diktion). Dem Vergleich folgten abermals zahlreiche Proteste aus anderen politischen Parteien und aus der Zivilgesellschaft, allerdings keine weiteren politischen Konsequenzen. Für kommendes Jahr lädt die Wiener Landesgruppe der FPÖ am 1. Februar zum „Wiener Akademikerball“ in die Hofburg und versucht damit eine Wiederholung des WKR-Balls, nur unter anderem Namen. Siehe auch S. 12.

27. Februar: Erinnern in Zukunft. „Erinnern in Zukunft“ ist eine Reihe des Mandelbaum-Verlags in Kooperation mit dem Volkstheater Wien, die sich mit Erinnerungskultur und deren Wandel auseinandersetzt. Dieser Abend war der Widerstandskämpferin und Zeitzeugin Irma Trksak gewidmet. Cecile Cordon und Helga Amesberger sprachen mit Irma Trksak und diskutierten mit dem zahlreich erschienenen (jungen) Publikum – die Vorstellung war ausverkauft – über die gegenwärtige Erinnerungskultur in Österreich, die Thematisierung von Nationalsozialismus, Holocaust und Verfolgung an österreichischen Schulen sowie über die Notwendigkeit des Erinnerns.

11.–15. April: Tagung des Internationalen Ravensbrück-Komitees in Madrid. Seit heuer vertreten

Siegrid Fahrecker und Vera Modjower, Enkelin bzw. Tochter von ehemaligen Ravensbrück-Inhaftierten, die ÖLGRF. Siehe S. 7.

21.-23. April: Gedenkfahrt nach Ravensbrück anlässlich des 67. Jahrestags der Befreiung. Die ÖLGRF gestaltete auch heuer wieder einen Programmpunkt. Susanne Ayoub las in dem neu gestalteten Veranstaltungssaal in den Garagen aus ihrem eben erst erschienenen Roman „Das Mädchen von Ravensbrück“.

8. Mai: Protestkundgebung am Wiener Heldenplatz gegen das alljährliche „Totengedenken“ der Burschenschaftler anlässlich des Jahrestages der Kapitulation des NS-Regimes. Siehe S. 16.

9. September: Vor dem Haus Liechtensteinstraße Nr. 56 (Höhe Alserbachstraße) im 9. Wiener Gemeindebezirk wurde ein „Stein der Erinnerung“ im Gedenken an die Eltern von Lotte Brainin, Jetti und Mauricy Sontag, gelegt. Siehe S. 17.

2. Oktober: Irma Trksak wird 95 Jahre alt! Wir gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit!

8. November: Susanne Ayoub, ÖLGRF, schrieb und gestaltete eine Textcollage zum 70. Todestag von Käthe Leichter, die als Lesepformance mit Musik in der Bibliothek der AK Wien aufgeführt wurde. Eine Kooperation der ÖLGRF mit der AK Wien, Abteilung Frauen-Familie, und dem Trio Art Team. Siehe S. 19.

27./28. November: Symposium zu Ehren des 80. Geburtstages von Angelica Bäumer: „Zeitgeschichte ohne Zeitzeugen. Vom Mythos des Zeitzeugen“ (Ort: Albert Schweitzer Haus, Wien). Eine Veranstaltung der Gesellschaft für politische Aufklärung, an der sich die ÖLGRF beteiligte, nicht nur als Mitveranstalterin, sondern auch in Form von Beiträgen von Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr.

6. Dezember: Präsentation des Buches von Eva Gruberová und Helmut Zeller „Geboren im KZ. Sieben Mütter, sieben Kinder und das Wunder von Kaufering I“ im DÖW. Dies war eine gemeinsame Veranstaltung der Vernetzungsplattform der Österreichischen Lagergemeinschaften.

12. Dezember: Die ÖLGRF verschickt ein Protestmail an Bundespräsident Heinz Fischer, Innenministerin Johanna Mikl-Leitner, Parlamentspräsidentin Barbara Prammer sowie an alle Landeshauptleute, um gegen die Situation von AsylwerberInnen in Österreich zu protestieren und den Dialog mit jenen Flüchtlingen zu fordern, die seit dem 24. November im Wiener Sigmund Freud Park ein Protestcamp errichtet haben. Mehr dazu auf: www.refugeecampvienna.noblogs.org

Aktivitäten von Mitgliedern der ÖLGR/F

22. März: Sylvia Köchl und Christa Putz nehmen an der Präsentation des Buches „Nationalsozialismus in Wels. Band 2“ teil, für das sie den Beitrag „Kriminell – ein Leben lang. Bestrafung und Verfolgung zweier Welserinnen vor, während und nach dem Nationalsozialismus“ verfasst hatten. Darin geht es um zwei Frauen, die wegen illegaler Abtreibungen mehrfach vorbestraft waren und die nach der Machtübernahme der Nazis in Österreich als „Kriminelle“ ins KZ Ravensbrück deportiert wurden. Die Buchpräsentation im Bildungshaus Schloss Puchberg nahe Wels fand unter Beteiligung des Welser Bürgermeisters Peter Koits (SPÖ), der Herausgeber und fast aller AutorInnen des Bandes statt. Das Interesse an der Aufarbeitung der NS-Geschichte in Wels wurde durch das zahlreich erschienene Publikum eindrucksvoll demonstriert.

„Nationalsozialismus in Wels, Band 2“, hrsg. von der Stadt Wels 2012

28. März: Buchpräsentation von Susanne Ayoub neuen Roman „Das Mädchen von Ravensbrück“ in der Buchhandlung Kuppitsch in 1010 Wien. Siehe S. 21.

Susanne Ayoub: „Das Mädchen von Ravensbrück“ Braumüller Verlag Wien 2012

26. April: Vortrag „Das Konzentrationslager als Ort sexualisierter Gewalt“ von Helga Amesberger im Rahmen der Vorlesungsreihe „Opfer, Täter*innen, Zuschauer*innen, Mitläufer*innen, Widerstandskämpfer*innen? Nationalsozialismus aus feministischen Perspektiven“ (15.3. bis 21.6.2012). Die Reihe fand am Institut für Internationale Entwicklung in Wien statt, organisiert von einer Gruppe engagierter Studierender. Den Abschluss des Projekts bildete eine Studienfahrt

im Juli zur Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Die Beiträge und Hintergründe zum Projekt sind hier nachzulesen: <http://feministischeperspektiven.wordpress.com/>

2. Mai: Brigitte Halbmayr präsentiert vor zahlreichem Publikum in der Städtischen Bücherei (Hauptgebäude) Wien die Biografie, die sie über Hermann Langbein, den Überlebenden, Chronisten und unermüdlichen Aufklärer von Auschwitz, anlässlich seines 100. Geburtstags verfasst hat. Weitere Präsentationen erfolgten in Linz (im Rahmen des Hermann-Langbein-Symposiums, 16. April 2012) und in Graz (am 13. November). Referate zu Hermann Langbein hielt Brigitte Halbmayr im Zuge dessen in Wien auf einer Hermann-Langbein-Tagung (11. Mai) und an der Ben Gurion-Universität in Beer Sheva, Israel.

Brigitte Halbmayr: „Zeitlebens konsequent. Hermann Langbein. 1912-1995. Eine politische Biografie“ Braumüller Verlag Wien 2012

22. Mai: Eröffnung der Ausstellung „Vergangenheit ‚nicht auf sich beruhen lassen‘. Künstlerische Strategien im postnazistischen Alltag“ in der Galerie der IG Bildende Kunst in Wien. Kuratiert von Can Gülcü waren u.a. Marika Schmiedt, Lisa Bolyos und Katharina Morawek zur Teilnahme eingeladen. Ausstellungsdauer bis 15.9.2012. Informationen: www.ig-bildendekunst.at/kunst/ausstellungen-2012/vergangenheit-nicht-auf-sich-beruhen-lassen

31. Mai: Vortrag „Kriminell“ und „Asozial“. Aspekte der Verfolgung von „Gemeinschaftsfremden“ und ihr Bild nach 1945 von Sylvia Köchl im Rahmen der Vorlesungsreihe (wie 26. April).

„Jetzt Zeichen setzen!“

Gedenkveranstaltung zur Befreiung von Auschwitz

Am 27. Jänner 2012 jährte sich zum 67. Mal die Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. Zahlreiche Gruppen und Organisationen hatten sich in der Plattform „Jetzt Zeichen setzen!“ zu einer Gedenk- und Aktionswoche vom 20. bis 27. Jänner zusammengefunden. Näheres unter www.jetztzeichensetzen.at

Am 27. Jänner, um 10 Uhr, fand am Wiener Heldenplatz eine Gedenkveranstaltung zur Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau statt. Neben vielen anderen nahmen Ariel Muzikant, Dwora Stein, Rudolf Gelbard und Michael Bünker teil.

Lotte Brainin, Überlebende von Auschwitz und Ravensbrück, hatte eine Rede geschrieben, die von der Schauspielerin Katharina Stemberger verlesen wurde und die wir hier dokumentieren.

REDE ZUR BEFREIUNG VON AUSCHWITZ

Es ist ein Zufall, dass ich am Leben geblieben bin und so an den Feierlichkeiten zur Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz teilnehmen kann.

Hätte der SS-Mann an der Rampe in Auschwitz, nachdem wir aus den Viehwaggons gejagt worden waren, mit dem Finger in die andere Richtung gezeigt, wäre ich, so wie meine Mutter einige Monate später, gleich in der Gaskammer gelandet, so wie viele meiner Freunde und Millionen anderer, in überwiegender Zahl Juden, die von den Nazis ermordet wurden.

Mein Leben verdanke ich in erster Linie den vielen Millionen Soldaten der Alliierten Armeen, besonders der Sowjet-Armee, die ihr Leben ließen im Kampf gegen das barbarische Naziregime und für die Befreiung von der Naziherrschaft.



Weiters verdanke ich mein Leben der Solidarität vieler Häftlingskameraden und dem Opfermut vieler Häftlinge, die ihr Leben opferten, um andere zu retten.

Ich gedenke der drei Österreicher Ernst Burger, Rudolf Friemel und Ludwig Vesely, die am 30.



*Katharina Stemberger liest die Rede von Lotte Brainin.
Fotos: Hannelore Stoff*

Dezember 1944 im Lager Auschwitz öffentlich gehängt wurden. Sie waren Mitglieder der internationalen Widerstandsgruppe in Auschwitz und an einem leider misslungenen Fluchtversuch beteiligt.

Ebenso gedenke ich der vier jüdischen Heldinnen, die das Sprengpulver aus der hier errichteten Munitionsfabrik geschmuggelt hatten. Sie taten dies mit Hilfe von vielen Mithäftlingen und ermöglichten so den Aufstand des Sonderkommandos und die Sprengung des Krematoriums IV am 7. Oktober 1944. Sie alle wussten, dass diese Aktion sie das Leben kosten würde, aber sie wussten auch, dass sie dadurch doch vielen anderen das Leben retten könnten.

Die vier Frauen Alla Gärtner, Regina Saphirstein, Rosa Robota und Esther Weissblum wurden ausgeforscht, in den Bunker geworfen und nach schrecklichen Martern, ohne ihre Mitverschworenen preiszugeben, öffentlich, vor den Appell stehenden Häftlingen, am 6. Jänner 1945, wenige Tage vor der Befreiung von Auschwitz, gehängt.

Ich selbst war 1938 von Wien nach Brüssel geflüchtet. Meine Freunde halfen mir, das besetzte Österreich so rasch wie möglich zu verlassen, um der Verfolgung durch die Nazis zu entgehen. Als Jüdin und als polizeibekanntes Kommunistin war ich doppelt gefährdet.



Um mir meine Flucht zu ermöglichen, verkauften meine Freunde Fredi Rabowski und Fritzi Muzika ihre Habseligkeiten, damit ich eine Bahnkarte nach Köln kaufen konnte. Beide mussten in die deutsche Wehrmacht einrücken und beide wurden wegen Hochverrat zum Tode verurteilt und 1944 im Wiener Landesgericht geköpft. Sie hatten Flugblätter gegen den Krieg verteilt.

Von Köln gelangte ich mit Hilfe meiner beiden Brüder, die schon vor mir geflüchtet waren, nach Brüssel.

Dort wurde ich 1943 bei meiner Widerstandstätigkeit verhaftet und nach siebenmonatigen Gestapo-Verhören, mit allen dazugehörigen Gestapo-Methoden, nach Auschwitz verschickt.

Mein Transport aus Malines bei Brüssel umfasste laut den Auschwitz Heften 655 Personen und kam am 17. Jänner 1944 in Birkenau an. Nach der Selektion bei der Ankunft an der Rampe kamen 140 Männer und 98 Frauen ins Lager. Die restlichen Männer und Frauen wurden sofort in den Gaskammern ermordet.

Der Transport meiner Mutter kam am 7. April 1944 ebenfalls aus Malines in Birkenau an. Von den 989 Personen kamen 206 Männer und 100 Frauen ins Lager. 683 Männer und Frauen wurden sofort in den Gaskammern ermordet.

LOTTE BRAININ

Zur Neugestaltung des Peršman Museums

2012 wurde am Peršmanhof, dem Museum für den Kärntner slowenischen Widerstand, die Ausstellung neu gestaltet.

Dazu ein Auszug aus einem Artikel von Christian Sperl:

Mit der Neugestaltung wurde der alte Ausstellungsraum um einen zweiten Raum sowie um den Gangbereich erweitert. Zudem wurde die Küche umgebaut, um die Stube des Hauses besser als Diskussions- und Seminarraum nutzen zu können. Die Ausstellung selbst ist in drei thematische Schwerpunkte gegliedert: die BewohnerInnen des Peršmanhofs und das Leben in der Region; die Unterdrückung und Deportation der slowenischsprachigen Bevölkerung in Kärnten; der Kampf der Kärntner PartisanInnen und die Ereignisse vom April 1945. (...) Die verschiedenen Thematiken werden auf durchgehend zweisprachigen Schautafeln behandelt. Ausziehbare Laden mit Abzügen von Originaldokumenten, Foto-Serien und konkreten Einzelschicksalen bieten die Möglichkeit

für eine eingehendere Auseinandersetzung. Kleine, abnehmbare und mit Magneten an den Tafeln befestigte Lautsprecher bieten den BesucherInnen die Möglichkeit, sich Tondokumente anzuhören. Einige Fotoalben geben tiefere Einblicke in das Familienleben der ProtagonistInnen.

Teile der Ausstellungsarchitektur wurden von Lehrlingen des ÖGB Ausbildungszentrums für Maschinenbautechnik in Krumpendorf am Wörtersee im Rahmen einer Projektarbeit realisiert, die auch einen mehrtägigen Aufenthalt am Peršmanhof beinhaltete. Die Öffnungszeiten sind Freitag bis Sonntag, jeweils 10-17 Uhr, von Anfang Mai bis Ende Oktober.

*Den ganzen Artikel lesen Sie in Kulturrisse 3 | 2012
<http://kulturrisse.at/ausgaben/widersprueche-der-kreativen-stadt/kunstpraxen/zur-neugestaltung-des-persman-museums>*

Peršman MuseumInfo und Kontakt: www.persman.at

Gedenkfahrt nach Engerau



Besuch der Gedenkstätte in Engerau mit Claudia Kuretsidis-Haider (Mitte). Foto: Hannelore Stoff

Die Zentrale österreichische Forschungsstelle Nachkriegsjustiz führte am 1. April 2012 zum 12. Mal eine Gedenkfahrt zu den Gedächtnisorten des ehemaligen Lagers für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Engerau (Petrzalka) in Bratislava durch. Die Veranstaltung stand im Zeichen des Gedenkens an Prof. Dr. Jonny Moser, der im Juli 2011 verstorben ist. Im Rahmen einer Gedenkveranstaltung in seinem Geburtsort Parndorf wurden Passagen aus seinem Buch „Wallenbergs Laufbursche. Jugenderinnerungen 1938–1945“ verlesen.

HISTORISCHER HINTERGRUND

In der zweiten Hälfte des Jahres 1944 ordnete die nationalsozialistische Reichsführung den Bau einer Reichsschutzstellung, des sogenannten „Südostwalls“ an, der die Ostgrenze des „Deutschen Reiches“ gegen die sowjetische Armee verteidigen sollte. An der Grenze des heutigen Österreich verlief der „Südostwall“ von Bratislava bis an die südliche Grenze der Steiermark. Für die Bauarbeiten wurden sowohl Angehörige der örtlichen

Zivilbevölkerung, Mitglieder der HJ und des Volkssturms, ausländische Arbeitskräfte sowie ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter herangezogen.

Ende November/Anfang Dezember 1944 kamen ca. 2.000 ungarische Juden mit einem Transport aus Budapest am Bahnhof von Engerau an. Sie wurden in alten Baracken, Bauernhöfen, Scheunen, Ställen und Kellern der Ortsbevölkerung untergebracht und mussten Schanzarbeiten leisten.

Das Lager Engerau bestand aus mehreren Teilslagern, die von Großteils aus Wien stammenden SA-Männern sowie von „Politischen Leitern“ bewacht wurden. Die SA-Wache unterstand zunächst Scharführer Edmund Kratky, später Scharführer Erwin Falkner. Das Hauptquartier der SA, die von SA-Unterabschnittleiter Gustav Terzer befehligt wurde, befand sich in Kittsee. Für die „Politischen Leiter“ in Engerau zuständig war NSDAP-Ortsgruppenleiter Karl Staroszynsky.

Die Lebensumstände im Lager Engerau waren katastrophal. Täglich starben mehrere Häftlinge an den menschenunwürdigen Bedingungen, an

Hunger, Kälte und Entkräftung. Andere wurden von Angehörigen der Wachmannschaft „auf der Flucht erschossen“, erschlagen, oder waren zur „Liquidation“ freigegeben worden, wofür eigens einige SA-Männer „zur besonderen Verwendung“ abgestellt waren. Eine von der slowakischen Regierung im April 1945 zusammengestellte Kommission exhumierte mehr als 500 Leichen, die auf dem Friedhof von Petrzalka bestattet sind und errichtete einen großen und mehrere kleine Gedenksteine, die auch heute noch existieren.

Am 29. März 1945 erhielt SA-Wachkommandant Erwin Falkner den Befehl, das Lager Engerau zu evakuieren. Am späten Nachmittag ließ er die jüdischen Gefangenen auf dem Vorplatz des Bahnhofes antreten. Außerdem stellte er ein „Sonderkommando“ zusammen und ordnete an, alle jene zu erschießen, die zu krank und zu schwach waren, um mitzumarschieren. Der Marsch der Gefangenen führte über Wolfsthal und Hainburg nach Bad Deutsch-Altenburg. Dabei erschossen SA-Männer und „Politische Leiter“ an die 100 Menschen. Auf dem Gelände des heutigen Kurparks an der Donau in Bad Deutsch-Altenburg mussten die ungarischen Juden auf ihren Weitertransport warten. Sie wurden auf Schleppkähne verladen, die bis Mauthausen fuhren. Während dieser Schifffahrt kamen zahlreiche Gefangene durch Erschießen und Verhungern um. Nach einer siebentägigen Fahrt erreichten sie Mauthausen und wurden in das Konzentrationslager gebracht. Aufgrund der dort herrschenden Überbelegung wurden sie auf einen weiteren Marsch von Mauthausen in das Waldlager Gunskirchen bei Wels getrieben, wo weitere unzählige Menschen starben. Anfang Mai 1945 befreiten US-Truppen die wenigen Überlebenden.

ENGERAU-PROZESSE

Bereits am 15. Mai 1945 erstattete einer der an den Verbrechen in Engerau beteiligten SA-Männer in Wien Anzeige. Diese zog die umfangreichsten und am längsten andauernden gerichtlichen Ermittlungen wegen NS-Verbrechen in der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte Österreichs nach sich. Zwischen 1945 und 1954 fanden in Wien – vor von der österreichischen Regierung eigens zum Zwecke der Ahndung von NS-Verbrechen installierten Gerichten – zahlreiche Prozesse statt, sechs davon erhielten die Bezeichnung „Engerau-Prozesse“. Der 1. Prozess im August 1945 war gleichzeitig der erste Prozess wegen Gewaltverbrechen in Österreich. In den insgesamt sechs Engerau-Prozessen waren 21 ehemalige SA-Männer und „Politische Leiter“ angeklagt. Neun von ihnen wurden zum

Tode verurteilt und hingerichtet, einer erhielt eine lebenslange Haftstrafe, einer 20 Jahre, einer 19 Jahre. Ein Angeklagter wurde freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft Wien ermittelte in der Strafsache Engerau gegen 72 Personen.

GEDENKEN

Während auf dem Friedhof in Petrzalka bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit von slowakischer Seite mit einem großen Mahnmal ein sichtbares Zeichen der Erinnerung an die von österreichischen Tätern ermordeten ungarischen Juden des Lagers Engerau gesetzt wurde, erinnerte auf niederösterreichischer Seite mehr als 60 Jahre lang nichts an die Opfer des Todesmarsches von Engerau nach Bad Deutsch-Altenburg am 29. März 1945. Auf Initiative des Bürgermeisters von Wolfsthal, Gerhard Schödinger, und des Ortspfarrers Pater Ernst Walecka wurde jedoch letztes Jahr, im Rahmen der Gedenkfahrt, bei der Pfarrkirche von Wolfsthal ein Gedenkstein – in Anwesenheit des evangelischen Pfarrers von Bruck a.d. Leitha, Laszlo Hentschel, und des Vertreters der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Rabbiner Schlomo Hofmeister – enthüllt. Prof. Dr. Jonny Moser vom DÖW, selbst als junger Mann als Jude in Ungarn verfolgt, strich in seiner Rede die Bedeutung dieser ersten Zeichensetzung für die ungarischen Juden des Lagers Engerau auf österreichischem Boden hervor. Der Todesmarsch führte hier durch den Ort und an der Kirche vorbei. Zwischen Wolfsthal und Hainburg exhumierte eine österreichische Untersuchungskommission im Auftrag des Landesgerichts für Strafsachen ein Massengrab, in dem sich zehn Leichen befanden. Sie wurden am Wiener Zentralfriedhof bestattet.

CLAUDIA KURETSIDIS-HAIDER

Abdruck des Textes mit freundlicher Genehmigung der Autorin. Claudia Kuretsidis-Haider ist Co-Leiterin der Zentralen österreichischen Forschungsstelle Nachkriegsjustiz und Organisatorin der Gedenkfahrten nach Engerau.

www.nachkriegsjustiz.at

Buchtipps:

Claudia Kuretsidis-Haider: „Das Volk sitzt zu Gericht“. Österreichische Justiz und NS-Verbrechen am Beispiel der Engerau-Prozesse 1945-1954. Studienverlag Innsbruck 2006

8. Mai 1945



8. Mai 2012 am Wiener Heldenplatz.
Fotos: Hannelore Stoff

Am 8. Mai 1945 hatte ich das Glück, mit mehreren hunderttausend Menschen am Trafalgar Square in London den Sieg der Alliierten Mächte über das verbrecherische Nazideutschland, mit der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht, zu feiern. Dem größten Verbrechen der Weltgeschichte, dem industriellen Massenmord von Millionen Menschen in den Nazi-Konzentrationslagern, konnte ein Ende bereitet werden.

Zur selben Zeit wurde meine spätere Frau Lotte, die gemeinsam mit

ihrer Freundin beim Abmarsch vom Nazikonzentrationslager Ravensbrück in den nahe gelegenen Wald flüchten konnte und sich dort in einem notdürftigen Unterstand verborgen hatte, von Soldaten der Sowjetarmee befreit. So konnte auch sie die Befreiung und den Sieg über Nazideutschland erleben.

Einige Führer des verbrecherischen Naziregimes hatten sich bereits selbst umgebracht, während andere versuchten, durch Untertauchen ihrer Strafe zu entgehen.

Noch zur selben Zeit hatte ein Nazi-Scharfrichter in Norddeutschland mehrere Soldaten wegen Dienstverweigerung hinrichten lassen, und ähnliche Fälle aus Österreich sind ja auch bekannt. Die Besitzer der deutschen Rüstungskonzerne versuchten, ihr durch Raub und Zwangsarbeit angehäuften Vermögen ins Trockene zu bringen. Stiftungen in mehreren Ländern, heute im Besitz der Erben, sind das Ergebnis.

Die deutsche Firma TOPF, Hersteller der Verbrennungsöfen in den Krematorien der Nazikonzentrationslager, konnte nach dem Krieg das von ihr entwickelte Verbrennungssystem in Deutschland zum Patent anmelden.

Trotz der vernichtenden militärischen und moralischen Niederlage des verbrecherischen Naziregimes gibt es noch immer Unverbesserliche, die es nicht lassen können. Diesen Kräften muss man kompromisslos und mit aller Konsequenz entgentreten.

„Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem dies kroch.“ (Bert Brecht)



HUGO BRAININ

Rede gehalten am 8. Mai 2012 anlässlich der Protestkundgebung am Wiener Heldenplatz gegen das alljährliche „Totengedenken“ der Burschenschaftler am Jahrestag der Kapitulation des NS-Regimes.

Steine der Erinnerung

Am 9. September 2012 wurde vor dem Haus Liechtensteinstraße Nr. 56 (Höhe Alserbachstraße) im 9. Wiener Gemeindebezirk ein „Stein der Erinnerung“ im Gedenken an die Eltern von Lotte Brainin, Jetty und Mauricy Sontag, gelegt. Der Verein Steine der Erinnerung (www.steinedererinnerung.net) organisierte an diesem Tag insgesamt acht neue Steinlegungen. Wir dokumentieren hier die Reden von Hugo und Elisabeth Brainin.



Jetty und Mauricy Sontag

Jetty und Mauricy Sontag flüchteten 1914, kurz nach Kriegsbeginn, aus Lemberg, damals noch Teil des Habsburgreiches, vor den heranrückenden zaristischen Soldaten, die für ihre Pogrome gefürchtet waren, nach Wien.

Hier lebten sie in sehr armen Verhältnissen als Flüchtlinge im 20. Bezirk. Trotzdem konnten sie fünf Kinder aufziehen, was in erster Linie der Tatkraft von Jetty zu verdanken war.

Sie wurden delogiert, und nachdem sie eine Zeit in einer Notwohnung untergebracht waren, landeten sie schließlich im 9. Bezirk in der Liechtensteinstraße 56.

Nach dem Anschluss im März 1938 gelang es allen fünf Kindern zu flüchten.

Im September 1939, bald nach Kriegsbeginn, wurde Mauricy inhaftiert und mit 1.000 anderen Wiener Juden, die staatenlos waren, in das Wiener Stadion gebracht, um Kopfvermessungen an „polnisch-stämmigen“ Juden für die rassistische anthropologische Gesellschaft vorzunehmen.

Zwei Wochen später wurden alle in das KZ Buchenwald deportiert, um im Stadion für ein Fußballmatch Platz zu machen.

Im KZ-Buchenwald wurde Mauricy, wie fast alle aus dieser Gruppe, ermordet.

Jetty Sontag konnte zu Kriegsbeginn 1939 nach Belgien flüchten, wohin schon drei ihrer Kinder geflüchtet waren. Dort konnte sie, nach kurzem

Arrestaufenthalt, die österreichische Emigrantengruppe auf ihre Weise unterstützen, ebenso wie später unter der deutschen Besatzung die österreichische Widerstandsgruppe.

Nach ihrer Verhaftung wurde sie 1944 aus dem Sammellager Malin nach Auschwitz deportiert und direkt von der Rampe weg in der Gaskammer ermordet.

REDE VON HUGO BRAININ FÜR DIE ELTERN SEINER FRAU LOTTE BRAININ, GEBORENE SONTAG

Liebe Mama, lieber Papa, liebe Freundinnen und Freunde!

Ich spreche hier auch im Namen meiner Schwester Nandi, die heute leider nicht hier sein kann. Nandi, ich und Sonja, die auch hier ist, sind Enkelkinder von Jetty und Mauricy Sontag, die wiederum die Urgroßeltern meines Enkels Noam sind. Ich hatte das Glück, nach dem Krieg unter friedlichen Verhältnissen aufzuwachsen. Es ist mir eine besondere Freude, hier in Anwesenheit meiner Eltern, meiner Kinder Jakob und Mimi und meiner Nichte Norah zu sprechen. Wir können gemeinsam der Ermordeten gedenken, nicht nur meiner ermordeten Großeltern, sondern all jener, die von den Nazis verschleppt und ermordet wurden.

Dies ist das Haus, in dem meine Mama Lotte einen Teil ihrer Kindheit und Jugend gemeinsam mit ihren Geschwistern Clary, Heini, Liesl und Eli und ihren Eltern Jetty und Mauricy verbracht hat.

Mit 14 Jahren machte sie zum ersten Mal Bekanntschaft mit einer Gefängniszelle ganz in der Nähe, im 9. Bezirk in der Elisabethpromenade. Sie wurde im Zuge der Februarkämpfe 1934 erstmals inhaftiert. Jedes Jahr im Februar wurde sie aufs Neue in sog. Schutzhaft genommen. Im Sommer 1938 gelang ihr die Flucht nach Belgien. Nach der Okkupation durch die Nazis war sie Mitglied einer Widerstandsgruppe, wurde verraten und nach



Steinlegung am 9.9.2012 mit Elisabeth, Lotte und Hugo Brainin (vorne v.l.n.r.). Foto: Alfred Pilar

entsetzlichen Foltern und Verhören durch die Gestapo schließlich nach Auschwitz deportiert. Sie entging durch Zufall ihrer Ermordung und war auch dort in einer Widerstandsgruppe junger

Frauen, die mithalfen, ein Krematorium zu sprengen. Im Jänner 1945 wurde sie mit vielen anderen Frauen in den sog. Todesmärschen ins KZ Ravensbrück verschleppt. Knapp vor der Befreiung gelang ihr gemeinsam mit ihrer Freundin Juci Rusch die Flucht und sie kehrte nach einer längeren Odyssee schließlich nach Wien zurück.

Nicht nur meine Eltern überlebten glücklicherweise den Krieg, sondern auch die Geschwister meiner Mama. Versteckt, in Anhaltelagern und schließlich im Exil... Heute leben nur noch Heini und Eli hochbetagt in den USA.

Jetty und Mauricy hätten heute neun Enkelkinder und 18 Urenkel.

REDE VON ELISABETH BRAININ, TOCHTER VON LOTTE UND HUGO UND ENKELIN VON JETTY UND MAURICY SONTAG

ÖsterreicherInnen im KZ Ravensbrück – eine interaktive Lernplattform

Seit 2005 wird am Institut für Konfliktforschung an der „Namentlichen Erfassung der ehemals inhaftierten ÖsterreicherInnen im KZ Ravensbrück“ gearbeitet. Ziel dieses Forschungsprojektes war es, möglichst viele der in Ravensbrück inhaftierten Österreicherinnen und Österreicher jeglicher Verfolgengruppen zu erfassen, wobei für uns nicht nur die Namen und Grunddaten von Interesse waren, sondern auch weitgehende Informationen zum Leben vor, während und nach der Verfolgung dieser Frauen und Männer. In den letzten Jahren wurden aufwändige und umfangreiche Recherchen im In- und Ausland durchgeführt, dabei wurden rund 2.700 österreichische Ravensbrück-Inhaftierte in unsere Datenbank aufgenommen (zuvor beliefen sich die Schätzungen auf 800 bis 1.000 Frauen). Damit liegen nun auch viele Informationen zu bislang unerforschten Opfergruppen (Personen, die wegen eines strafrechtlichen Delikts, vermeintlicher „Asozialität“ oder wegen „Verbotenen Umgang“ inhaftiert wurden) vor.

Die Ergebnisse dieser jahrelangen Recherchen werden nun mittels einer interaktiven Website einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Wir möchten jedoch die Lernplattform so gestalten, dass sie insbesondere im Schulunterricht eingesetzt werden kann, zum einen zur Unterstützung für Lehrende und zum anderen für die eigenständige Recherche von Schülerinnen und Schülern.

Die interaktive Website soll:

- mittels Biografien, Ausschnitten aus Interviews, Videos, Fotos und anderer Dokumente Einblick in

das Leben und die Verfolgung Einzelner geben;

- Ergebnisse der Auswertung der Datenbank sowie Hintergrundinformationen zum Frauenkonzentrationslager und zu Nationalsozialismus in Österreich in einer einfachen, nicht-akademischen Sprache zugänglich machen;
- durch eine eigene Suchmaske selbständiges Recherchieren und Forschen in der Datenbank ermöglichen sowie zur Aneignung historischen Wissens motivieren und
- in einem separaten „Lernraum“ Anregungen für Diskussionsthemen und eine vertiefende Auseinandersetzung mit Teilaspekten von (geschlechtsspezifischer) Verfolgung bereitstellen.

Die Gestaltung und inhaltliche Aufbereitung erfolgt in Zusammenarbeit mit erinnern.at, PädagogInnen, HistorikerInnen und MedienspezialistInnen. Des Weiteren konnten wir für dieses Projekt die HTL Donaustadt als Kooperationspartnerin gewinnen. Sieben Schüler zweier Maturaklassen haben die Gestaltung und Programmierung dieser interaktiven Lernplattform zu ihrem Maturaprojekt gemacht.

Die interaktive Lernplattform „ÖsterreicherInnen im KZ Ravensbrück“ wird vermutlich im Juni 2013 online gehen.

*Bei Interesse an weiteren Informationen zum Projekt kontaktieren Sie bitte:
Helga Amesberger (Institut für Konfliktforschung),
helga.amesberger@ikf.ac.at*

HELGA AMESBERGER

Käthe Leichter zum 70. Todestag



Foto: Hannelore Stoff

Susanne Ayoub gestaltete 2012 eine Veranstaltung mit Texten von und über Käthe Leichter. Sie wählte als Erzählform die Collage: eine Montage biografischer Lebensstationen von Käthe Leichter, Zitate aus ihrem Werk, Zitate der Zeitgenossinnen. Käthe Leichters politische Arbeit. Das KZ Ravensbrück. Ihr verschwundenes künstlerisches Werk. Ihr Tod. Ein Gedicht nur überlebt sie.

ZITAT AUS DER EINLEITUNG:

„Käthe Leichter ist eine der wichtigen Persönlichkeiten der frühen Sozialdemokratie und der Frauenbewegung in Österreich. Ihr sozialpolitisches Engagement, ihre wissenschaftlichen Arbeiten und ihr unerschrockener Kampf gegen den Nationalsozialismus sind oft gewürdigt worden. Weniger bekannt ist sie als Dichterin, wurden doch fast alle ihre Schriften während der Lagerhaft in Ravensbrück vernichtet. Nur in den Erinnerungen ihrer Lager- und Leidensgenossinnen haben sie überlebt, und ihr Gedicht „An meine Brüder in den Konzentrationslagern“ hat eine Kameradin aus dem Gedächtnis aufgezeichnet. Käthe Leichter starb 1942 in Bernburg, ermordet in der Gaskammer.“

Am Donnerstag, den 8. November 2012, wurde die „Leseperformance mit Musik“ in der Bibliothek der Arbeiterkammer Wien aufgeführt. Neben der Autorin selbst wirkten die Schauspielerinnen Doris Mayer und Gabriela Schmoll mit. Die irische Geigerin Emer Kinsella umrahmte und begleitete die Veranstaltung u.a. mit einem Stück des vertriebenen österreichischen Komponisten Eric Zeisl. Diese Gedenkveranstaltung für Käthe Leichter entstand als Kooperation von AK Wien Frauen-Familie mit ÖLGRF und Trio Art Team.

Carmella Flöck

Der Bericht einer Tirolerin über das KZ Ravensbrück

„Das ganze Lager war leer, nur von links kam eine Frau in Haftlingskleidern daher. Zugleich brauste ein Lastwagen durchs Tor herein und stieß die Frau nieder. Ohne herauszuschauen oder gar anzuhalten, fuhr der Lenker weiter.“

Dies war der erste Eindruck, den Carmella Flöck bei ihrer Einlieferung ins KZ Ravensbrück am 20. Februar 1943 hatte. Die 44-jährige Innsbruckerin, von nun an „Häftling Nr. 17046“, erlitt einen regelrechten Einlieferungsschock und wandelte die ersten Tage völlig apathisch durchs KZ. Zudem hatte sie das Problem, dass sie auf sich allein gestellt war, weil sie als Monarchistin und Katholikin nicht in die gut funktionierenden Netzwerke der Kommunistinnen, Sozialistinnen oder der Zeuginnen Jehovas eingebunden war. Auf dem „Hexenblock“ 8 freundete sich Carmella Flöck bald mit der Wienerin Franziska Kantor an, die sie wiederum mit der Tiroler Kommunistin Thusnelda Bucher bekannt machte. Durch diese Bekanntschaft erwachte auch wieder Flöcks Lebenswillen: „Ich nahm mir fest vor, mich unter allen Umständen aufrecht zu erhalten und die Ratschläge [...] zu befolgen. Ich wollte wieder heraus- und heimkommen!“





Carmella Flöck 1958 bei der Verleihung des Ehrenzeichens des Landes Tirol. Foto: Rita Seistock

MONARCHISTIN UND WIDERSTANDSKÄMPFERIN

Thusnelda Bucher und Carmella Flöck wurden trotz unterschiedlicher Weltanschauung enge Freundinnen. Carmella Flöck war bis 1938 hauptamtlich im Landesverband der katholischen Arbeitervereine Tirols tätig gewesen und hatte eine kleine Funktion bei der Vaterländischen Front, der Einheitspartei des austrofaschistischen Ständestaates, ausgeübt. Als Gegnerin des Nationalsozialismus war sie in einer konservativen Widerstandsgruppe aktiv gewesen. Ihre antimarxistische Einstellung hatte Carmella Flöck aber spätestens nach der Verhaftung durch die Gestapo im Oktober 1942 überwunden, als sie im Innsbrucker

Landesgefängnis die Kommunistin Adele Stürzl zur Zellengenossin hatte. In der Haft lernte sie, wie notwendig der Zusammenhalt gegen den Nationalsozialismus jenseits von politischem Lagerdenken war.

ARBEIT IM BEUTELAGER

Über Vermittlung von Thusnelda Bucher arbeitete Carmella Flöck zuerst mit Tini Hübner im Büro der Effektenkammer. Später musste sie im sogenannten Nachschubsammellager arbeiten. Darin häufte die SS Beutegut aus den besetzten Gebieten Osteuropas an. Als Gefangene, die mit der SS in Kontakt kam, durfte Carmella Flöck auf den sauberen und nicht überbelegten Block 3 übersiedeln. Zudem hatte sie als Kanzlistin in einem heizbaren Büro einen verhältnismäßig angenehmen Arbeitsplatz. Dennoch hätte sie die KZ-Haft fast nicht überstanden, da sie noch im April 1945 an Typhus erkrankte. Die Befreiung durch die sowjetische Armee erlebte sie auf einem Krankenblock.

Von russischen Militärärztinnen gesund gepflegt, versuchte sie Mitte Juli 1945 mit anderen rekonvaleszenten Frauen die Heimreise anzutreten. In Berlin trafen sie auf Rosa Jochmann, die mit Autobussen aus Wien gekommen war, um die Österreicherinnen von Ravensbrück abzuholen. Von Wien gelangte Carmella Flöck erst am 12. August nach Innsbruck.

DIE ERINNERUNGEN

Carmella Flöck war zwar sehr stark in den Überlebendenverbänden eingebunden (so arbeitete sie von 1945 bis 1949 hauptamtlich beim „Bund der Opfer nationalsozialistischer Unterdrückung in Tirol“, war 1947 bei der Gründung der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück in Wien anwesend und trat 1949 der neu gegründeten „ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten“ bei), dennoch sprach sie nicht gerne über ihre Zeit in Ravensbrück. Stattdessen schrieb sie sich nach ihrer Pensionierung ihre Erlebnisse sprichwörtlich von der Seele, behielt das Manuskript jedoch unter Verschluss. Nun, 30 Jahre nach ihrem Tod am 20. Dezember 1982, ist ihr gesamter Bericht erstmals in Buchform nachzulesen.

FRIEDRICH STEPANEK

Carmella Flöck: „...und träumte, ich wäre frei.“ Eine Tirolerin im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Erinnerungen an Widerstand und Haft 1938-1945. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Friedrich Stepanek. Tyrolia-Verlag 2012

Das Mädchen von Ravensbrück

Roman von Susanne Ayoub



Leni ist erst 16, als sie im nationalsozialistischen Wien wegen kommunistischer Aktionen verhaftet und ins KZ Ravensbrück verschleppt wird. Trotzdem gibt sie nie auf. 1934. In Wien herrscht Bürgerkrieg: Straßensperren, Schüsse, Todesgefahr. Doch mittendrin geht die achtjährige Leni ruhig an

den Panzern vorbei, in den Händen eine schwere Milchkanne mit Suppe und Knödeln für die Kämpfer. Die Mutter hat sie geschickt, im Auftrag der Roten Hilfe. Niemand hält sie auf. Mit 16 wird Leni verraten und verhaftet. Nur ihre Jugend rettet sie vor dem Schafott. Sie überlebt das

Konzentrationslager Ravensbrück und kehrt in ihre Heimatstadt zurück, wo es den Leuten nicht gut gegangen ist, wo keiner hören will, was in den KZs geschah, so wie sie vorher nicht sehen wollten, welche Untaten die Nazis vor aller Augen begingen.

Zitat aus Bernd Schuchters ausführlicher Buchbesprechung (Literaturhaus):

„Das Erstaunliche an Susanne Ayoub's Roman ist ja nun nicht die Wahl der weiblichen Perspektive – im Sinne der Frauenforschung und des gender mainstreaming ist dieser Ansatz innerhalb der Nische NS-Literatur naheliegend –, das Erstaunliche besteht darin, dass Ayoub sich nicht nur auf die Schrecken und die NS-Zeit selbst beschränkt, sondern – neben der Schilderung zahlloser Biografien, die den Text und plastisch und nachvollziehbar machen – das Danach ebenso wenig vergisst, das Österreich nach 1945. Es geht bei Ayoub um den Umgang mit dem Thema, um Verdrängung, Schuld, Gerechtigkeit, aber auch ganz privat um Hoffnung auf ein glückliches Leben...“

Die ganze Rezension unter www.literaturhaus.at/index.php?id=9569

Kunst und Geschichtspolitik im Postnazismus

Herausgegeben von Katharina Morawek und Lisa Bolyos



In der Berliner Filiale von *Madame Tussauds* sitzt ein Wachshitler. Genügt es, ihm den Kopf abzureißen – wie 2008 geschehen – um zu einer geschichtspolitischen Kultur beizutragen, die sich den Nachwirkungen des Nationalsozialismus in den Weg stellt?

In „*Diktatorpuppe zerstört, Schaden gering.*“ begibt sich eine Vielzahl von Künstler_innen, Wissenschaftler_innen und Aktivist_innen auf die Suche nach künstlerischen und kulturellen Strategien, die der Störung des postnazistischen Einklangs dienlich sind: indem sie Kontinuitäten des Nationalsozialismus analysieren und dagegen in Stellung gehen; ein ‚Nie Wieder‘ ernstnehmen und sich darum in einer kritischen Gedenk- und Mahnpolitik engagieren; die Konsequenzen, die sich aus dem NS ergeben, zum Thema machen. Und das alles in einer Gesellschaft, in der nicht nur Nachkommen der Verfolgten und Täter_innen des Naziregimes leben und darum die Verknüpfung von Kämpfen um verschiedene Erinnerungen notwendig ist.

Mit Beiträgen von Claudia Spring, Eleonore Lappin-Eppel, Robert Kraner, Alfred Ullrich, der Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark, der Gedenkinitiative RE.F.U.G.I.U.S und vielen mehr.

368 Seiten, Euro 19,90. Mandelbaum Verlag

Zum 120. Geburtstag von Hanna Sturm

Beim monatlichen Treffen der Lagergemeinschaft Ravensbrück am 8. März 2011 in Wien wurde anlässlich des 120. Geburtstages an Johanna Sturm, geboren am 29. Februar 1891, gedacht.

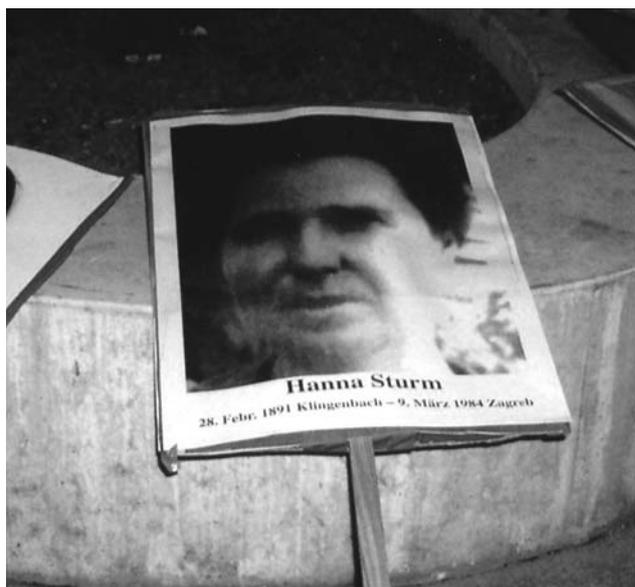
Mein Dank dafür gilt der Lagergemeinschaft und besonders Elfi Resch, feministische Aktivistin, die mich sehr angenehm überrascht hat mit einer interessanten Lesung aus Texten von Jonann Sturm. Elfi Resch hatte das Glück, Hanna Sturm noch persönlich kennenzulernen und sie oft in ihrem selbstgebauten Haus zu besuchen.

Sie erinnerte an Hanna Sturms Lebensgeschichte und an ihre richtigen politischen Entscheidungen und ihr kämpferisches, unbeirrbares Eintreten für die Menschenrechte, Frauenrechte, Kinderrechte, für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit, gegen Krieg, jede Gewalt, Kinderarbeit und gegen Faschismus im Burgenland und ganz Österreich.

Nach einer würdigen Schweigeminute zum Gedenken an Hanna Sturm gönnten wir uns dann zum Kaffee ein Stück von einer Jubiläumstorte. Anschließend fuhren wir fast alle gemeinsam zum Westbahnhof, zum Treffpunkt der Demonstrantinnen, um am 100. Internationalen Frauentag teilzunehmen.

100. FRAUENTAG

Dieser Abend hat sich mir besonders tief eingepägt. Viele Teilnehmerinnen aus verschiedenen Vereinen, Institutionen und Organisationen mit zahlreichen Transparenten, Fahnen, Plakaten,



Plakat über Hanna Sturm beim 100. Internationalen Frauentag. Foto: Svyetlana Hromin-Heidler

Potraits der berühmten Revolutionärinnen gingen auf den Straßen durch Wien und lautstark trommelnd forderten sie gleiche Bildungsmöglichkeiten, gleiche Berufstätigkeit, gleiches Gehalt für beide Geschlechter, Vollzeitjobs, mehr Aufstiegschancen, Gleichstellung der Frauen und Männer in allen Bereichen auf allen Ebenen und traten gegen Mädchenhandel, Zwangsprostitution, Gewalt und sexuelle Kindesmisshandlung auf.

Diese Forderungen erinnerten mich an einen Auftritt von Johanna Sturm im Neufelder Seeres-

restaurant am 50. Internationalen Frauentag – am 8. März 1961. Ich war so stolz auf sie. Ihre Gedanken war sehr klar, sie sprach aus, was alle Frauen der Arbeiterklasse denken: über ihre Erfahrungen in den entbehrungsreichen Kämpfen gegen die Entrechtung und Ausbeutung der LandarbeiterInnen wie des städtischen Proletariats, gegen die Unterdrückung der Frauen, gegen Ungerechtigkeit, gegen ethnische und rassistische Diskriminierung, gegen Krieg, für Frieden und Freiheit.



Jubiläumstorte. Foto: Svyetlana Hromin-Heidler

Zu wenige Fortschritte wurden in den 100 Jahren gemacht. Eigentlich ist das eine Schande. Wie lange noch wird der Frauentag nötig sein?

BURGENLÄNDISCHE PATRIOTIN

Das Jahr 2011 stand auch ganz im Zeichen des 90. Jubiläums des Burgenlandes, das groß gefeiert wurde. Johanna Sturm hatte damals, vor 90 Jahren, als Ausländerin (Ungarin) ihre Stimme für das Burgenland und für Österreich abgegeben und sich stark für ihre Heimat eingesetzt. Sie ist entscheidend für die Zugehörigkeit Westungarns, also des Burgenlandes zu Österreich eingetreten. Mit ihrem Glauben an ihre Heimat hat sie das Fundament für den burgenländischen Weg mitgeschaffen.

Das Burgenland hat in diesen 90 Jahren große Fortschritte gemacht und ist ein Beispiel für ganz

Österreich. Johanna Sturm würde mit Freude und Stolz sagen: „Bravo, Burgenländer!“

Wer Interesse hat, mehr über Johanna Sturm zu erfahren, was diese einfache und verständnisvolle Frau bewegte und welchen Beitrag sie für unser Land Österreich leistete, denen empfehle ich, das von ihr verfasste Buch „Die Lebensgeschichte einer Arbeiterin. Vom Burgenland nach Ravensbrück“ (Verlag für Gesellschaftskritik, 2. Auflage 1982) zu lesen.

SVJETLANA HROMIN-HEIDLER

Svjatlana Hromin-Heidler ist die Enkelin von Hanna Sturm und lebt heute in jenem Haus im Burgenland, das ihre Oma selbst gebaut hat.

„Gerti-Schindel-Platz“



Fotos: Hannelore Stoff



Die Grünen Frauen luden im Rahmen einer Aktionswoche rund um den Internationalen Frauentag vom 6. bis 8. März dazu ein, bemerkenswerte Wienerinnen und ihre Leistungen auf den Gebieten von Wissenschaft, Kunst, Lehre, Politik, Wirtschaft und vieles mehr kennenzulernen. Das Ziel ist, bei allen künftigen Namensgebungen für Straßen und Verkehrsflächen auch an diese Frauen zu erinnern. Die Wiener Bevölkerung besteht zu 53 Prozent aus Frauen, nur acht Prozent der Benennungen von Verkehrsflächen und Denkmälern erinnert an sie. Während der Aktionswoche wurde mit neuen Straßenschildern symbolisch großer Frauen gedacht.

HANNELORE STOFF

Lagergemeinschaft Ravensbrück fordert Dialog mit Flüchtlingen

*Sehr geehrter Herr Bundespräsident
Sehr geehrter Herr Bundeskanzler
Sehr geehrte Frau Parlamentspräsidentin
Sehr geehrte Frau Innenministerin
Sehr geehrter Herr Landeshauptmann
Sehr geehrter Herr Staatssekretär*

Es dürfte Ihnen bekannt sein, dass am Samstag, 24.11.2012 eine Anzahl von Flüchtlingen ein Protestzeltcamp im Sigmund Freud Park errichtet hat, nachdem ca. 300 Personen aus dem Flüchtlingslager Traiskirchen nach Wien marschiert sind. Diese Menschen haben ihre Stimme erhoben und wollen, dass man ihnen zuhört und in einen Dialog mit ihnen tritt. Insbesondere von der Politik wird erwartet, dass sie sich dazu äußert und auf die Forderungen reagiert.

Die Flüchtlinge wünschen sich einen Dialog, aber scheinbar reden sie gegen eine Wand, denn von offizieller Seite war bis dato keinerlei Reaktion zu vernehmen. Mit Ausnahme der Innenministerin, die es bevorzugt, von den Forderungen der Flüchtlinge abzulenken und die „Schuld“ an den Protesten irgendwelchen „SympathisantInnen“ und „Außenstehenden“ zuzuschreiben, die angeblich die Flüchtlinge „aufhetzen“. Nun ja, manche neigen eben leicht zu Verschwörungstheorien, um sich von der Komplexität der Welt nicht überfordern zu lassen.

Wer hingegen den Flüchtlingen aufmerksam zuhört, erkennt vielleicht, dass im Flüchtlingslager Traiskirchen – und vermutlich nicht nur dort – offensichtlich vieles schief läuft. Das zeigen die zahlreichen Forderungen der Flüchtlinge nach materiellen Verbesserungen sowie mehr Kommunikation und Mobilität nach draußen. Auch Missstände wie bewusste Falschübersetzungen durch die DolmetscherInnen, die sich dann negativ auf die Asylverfahren auswirken, sind unhaltbar und nicht zu ertragen. Man hört und liest immer wieder, dass aus Österreich Menschen in Länder abgeschoben werden, wo ihnen Verfolgung und Schlimmeres droht. Nun erfahren wir, dass dies auch noch auf der Grundlage von falschen Übersetzungen durch die DolmetscherInnen passiert. Das entspricht ja nicht einmal mehr den Minimalstandards eines Rechtsstaates.

Auffällig ist, dass die Flüchtlinge sich vor allem Kommunikation wünschen – sie wollen nicht nur

in einen Dialog mit der Politik treten, sondern auch Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft aufbauen. Das beweisen ihre Forderungen. Nun wird doch im offiziellen Diskurs fast schon gebetsmühlenartig die Aufforderung wiederholt, dass Flüchtlinge und MigrantInnen sich gefälligst „integrieren“ sollen. Warum also spricht man dann jetzt nicht mit ihnen, wo sie doch eindeutig die Botschaft senden, dass sie sich einen Dialog wünschen? Es ist doch ganz einfach, man muss nur die Hand ergreifen, die uns die Flüchtlinge freundlich entgegenstrecken. „Integration“ beginnt mit einem Besuch im Protestzeltcamp!

Ein weiterer nachvollziehbarer Wunsch der Flüchtlinge scheint zu sein, ihre gesellschaftliche Isolation zu überwinden. Nun wurde in den letzten Wochen und Monaten immer wieder in der Öffentlichkeit über die Unterbringung von Flüchtlingen diskutiert. Vor allem von Seiten der üblichen Verdächtigen und notorischen Anständigen und Fleißigen wird die Abschiebung und Isolierung der Flüchtlinge in Kasernen, entlegene Pensionen und gar Container begrüßt. Wir hoffen, wir können uns doch zumindest auf die Gesprächsgrundlage einigen, dass Flüchtlinge Menschen sind, die angemessen und würdig wohnen möchten und keine Tiere, die man in Container sperrt und „lagert“? Wir möchten darauf hinweisen, dass vor kurzem eine Studie veröffentlicht wurde, die den Leerstand aus Spekulationszwecken in der Stadt Wien erforscht hat. Warum nimmt eigentlich niemand die privaten HauseigentümerInnen in die Pflicht und fordert sie auf, den dringend benötigten Wohnraum freizugeben? Es wäre doch ein Gewinn für die „Integration“, wenn Flüchtlinge nicht irgendwo abgeschieden am Land in Sonderanstalten untergebracht werden, wo sie keinen Kontakt zur Mehrheitsgesellschaft pflegen können, sondern mitten in der Stadt, in eben diesen bisher leerstehenden Räumen. Das würde doch die Kommunikation zwischen uns allen erleichtern und Flüchtlinge wären nicht mehr länger isoliert. Etwaigen sich an dieser Stelle hysterisch artikulierenden „Kommunismus“-Vorwürfen sei entgegengehalten, dass man hier eben abwägen muss: Entweder man meint es ernst mit der „Integration“, dann ist es notwendig, die Isolation zu durchbrechen und Kommunikation zu fördern. Eine etwaige Verletzung des Privateigentums durch die Öffnung des privaten, spekulativen



Protestcamp im Sigmund Freud Park. Foto: no-racism.net

Leerstandes für die Unterbringung der Flüchtlinge wäre dann ein verzeihlicher „Kollateralschaden“. Oder man zieht es vor, das Privateigentum dogmatisch zu schützen, dann wird Kommunikation sehr erschwert und man muss sich auch den Vorwurf gefallen lassen, es gar nicht so ernst zu meinen mit dem Gerede von der „Integration“.

Über das Thema Abschiebung möchten wir gar nicht so viele Worte verlieren. Es macht uns einfach traurig, denn gerade erst war zu hören, dass Menschen aus Tschetschenien zwei Tage nach einem Selbstmordversuch abgeschoben wurden, in ein Land, wo sie wahrscheinlich gleich nach dem Verlassen des Flugzeugs von den repressiven Sicherheitsorganen unfreundlich „empfangen“ werden. Wie wir am 5.12. aus den Ö1-Nachrichten erfahren mussten, wurde ein tschetschenischer Asylwerber sofort nach seiner Ankunft in Moskau von Staatsorganen verhaftet. Seine mitabgeschobene Ehefrau hat seither keinen Kontakt mehr zu ihm. Die österreichischen Behörden hatten sich offenbar nicht die Mühe gemacht, nachzuforschen, ob die Sicherheit des Abgeschobenen garantiert ist.

Um zu einem Ende zu kommen: Wir ersuchen Sie, in sich zu gehen und darüber nachzudenken,

was die Flüchtlinge eigentlich fordern, die da gerade im Sigmund Freud Park campen. Vielleicht kommen Sie zu der Einsicht, dass ein Dialog für die „Integration“ förderlich ist – dann bitte zögern Sie nicht, sich öffentlich zu äußern und eine Stellungnahme abzugeben. Noch schöner wäre es natürlich, wenn Sie die Flüchtlinge im Sigmund Freud Park ganz offiziell aufsuchen und ihnen einen Besuch abstatten. Schon allein weil es einfach höflich ist, einem Menschen die Hand zu schütteln, der sie einem entgegenstreckt. Geben Sie dem Dialog eine Chance!

Mit freundlichen Grüßen

ÖSTERREICHISCHE LAGERGEMEINSCHAFT
RAVENSBRÜCK UND FREUNDINNEN

www.ravensbrueck.at

<https://refugeecampvienna.noblogs.org>

Der Brief wurde am 12. Dezember 2012 per E-Mail versandt.

WIR TRAUERN UM HELENE IGERC (1924–2012)

Im Dezember 1998 hatten Gerda Klingenböck und ich uns den Weg durch das winterliche Kärnten zum Wohnort von Helene Igerc gesucht: einem Bauernhof am Hang der Petzen, Nähe Bad Bleiburg. Die Wohnräume waren beengt, sodass wir uns mit unseren Geräten in der Küche breit machten: zwei Lichtquellen, eine Kamera, ein Lichtspiegel, jede Menge Kabel etc. Mit dem Aufnahmegerät zwischen uns nahmen Helene Igerc und ich am Küchentisch Platz – und schon tauchte Frau Igerc in ihre Geschichte ein, die sie in einem von der slowenischen Muttersprache gefärbten bilderreichen Stil erzählte.

Als Helene Polanc wurde sie am 3. Mai 1924 auf einem Bergbauernhof in der Nähe von Eisenkappel geboren. Ihre Eltern waren Kärntner SlowenInnen, wie fast alle Bauern damals in dieser Gegend südlich der Drau. 1937 pachteten Helenes Mutter und ihr Stiefvater einen Bergbauernhof in Sittersdorf. Helene musste als ältestes von sieben Kindern ihrer Mutter viel am Hof helfen, denn der Stiefvater war Holzarbeiter beim Grafen Rosenberg, damit die Familie eine ausreichende Existenzgrundlage hatte. Dennoch waren die Lebensumstände hart. Neben der Arbeit war die Religion selbstverständlicher Teil des alltäglichen Familienlebens.

Im März 1938 änderte sich das Leben radikal. Der Schulunterricht wurde ab nun auf Deutsch gehalten, die slowenische Sprache war verpönt. Bereits 1940 musste Helenes Vater zur Wehrmacht, die Mutter alleine mit den Kindern den Bergbauernhof bewirtschaften. Im Herbst 1942 begannen die „Besuche“ der „Partisanen“, und damit zog die Angst ins Haus: Es war schwer zu beurteilen, ob tatsächlich PartisanInnen oder von der Gestapo geschickte Männer und Frauen den Hof heimsuchten. Die tatsächlichen PartisanInnen verraten wollte man nicht, aber deren Nichtmeldung wurde als „staatsfeindliche Haltung“ ausgelegt. So ging es bis zum Sommer 1944: Am 18. August wurden die zwei ältesten Kinder, Helene und ihre Schwester Maria im Alter von 20 und 18 Jahren, vom Weizenfeld weg verhaftet. Was folgte war eine gute Woche Gestapo-Gefängnis in Klagenfurt, Verhöre inklusive. Ohne Verhandlung und Urteil kamen die Schwestern auf Transport über Prag nach Ravensbrück.

Gut drei Wochen verbrachten die beiden Schwestern in Ravensbrück. Angst war das



Helene Igerc 1998 beim Interview. Foto: Brigitte Halbmayr

beherrschende Gefühl und der Kontakt zu anderen Häftlingen äußerst eingeschränkt. Helene musste in der Nähe von Ravensbrück Bäume fällen, Schützengräben ausheben, Sand schaufeln und wegtransportieren. Danach kamen Helene und ihre Schwester auf Transport ins KZ Wandsbek, einem Nebenlager des KZ Neuengamme, wo sie in einer Fabrik Gasmasken herstellen mussten und auch für „Sauerstoff-Versuche“ missbraucht wurden. Mehrmals war Helene knapp dem Tod entronnen, bevor die SS die Frauen am 1. Mai 1945 aus dem KZ Wandsbek ins Lager Eidelstedt trieb, in ein völlig verwahrlostes und verschmutztes Lager, voll von Kranken und Toten. Das Chaos und die Nervosität des Wachpersonals kündeten vom bevorstehenden Ende: Wenige Tage später befreite die britische Armee die Frauen.

Mit einem Transport Richtung Jugoslawien gelangten die beiden Schwestern zurück nach Österreich. Die Wiedersehensfreude mit der Familie

war grenzenlos – am 8. September 1945 waren alle Mitglieder wieder versammelt, alle nächsten Angehörigen hatten überlebt. Dennoch: Das Leben blieb weiterhin hart. Auf der Gemeinde arbeitete dasselbe Personal wie während des NS-Regimes, die Familie musste sich die Unterstützung mit Lebensmitteln und Saatgut regelrecht erkämpfen. Zur allgemeinen Armut kamen die Folgen der „Ausiedelungen“ und die Trauer um verstorbene bzw. ermordete Verwandte. Auch am Hof von Helenes zukünftigem Ehemann waren alle ausgesiedelt. 1949, im Jahr ihrer Hochzeit, belief sich der Viehbestand am Hof auf zwei Kühe, einen Ochsen und ein Kalb.

Helene Igerc hat neun Kindern das Leben geschenkt, war vielfache Großmutter und auch Urgroßmutter. Ihr Mann, mit dem sie sich gut verstanden hatte, war 1990 im 72. Lebensjahr verstorben. Bis wenige Wochen vor ihrem Tod half sie am Hof mit, den ein Sohn mit seiner Familie weiter bewirtschaftet, so gut es ihre schwindenden Kräfte und zunehmenden Altersleiden noch erlaubten. Am 15. August 2012 ist sie im 88. Lebensjahr verstorben.

Helene blieb bis zum Schluss eine politisch denkende Frau, die kritisch die Nachkriegsjahrzehnte reflektierte, v.a. auch den Umgang mit der slowenischen Volksgruppe in Kärnten.

Früher, so meinte sie damals im Interview, wollte niemand was hören, nur in der Familie und im engsten Freundeskreis wurde manchmal über die KZ-Erlebnisse gesprochen. Manche Leute hätten gesagt: *„Nur der Graffel kommt heim und die Besten sind dort geblieben.“* Die SlowenInnen galten lange Zeit noch als „Untermenschen“ und wurden als „Titopartisanen“ und „Banditen“ beschimpft. *„Mehrere Jahre hindurch war irgendwie noch so ein diktatorisches Leben. Es war noch keine wirkliche Freiheit, so wie heute. Du hast auch den Menschen nicht können vertrauen.“* Viele hätten sich aus Angst vor Benachteiligung nicht mehr getraut, sich zum SlowenInnentum und zur slowenischen Sprache zu bekennen. „Erst jetzt erkenne man schön langsam den Wert der Zweisprachigkeit. Helene selbst ist und bleibt Kärntner Slowenin: *„Slowenisch, schöne Lieder, Lesen und die ganze Lebensweise – das habe ich alles von meinem Geburtshaus mitgenommen. Und das ist mir so in die Seele hineingewachsen, dass ich nie was anderes gewesen bin. Und dass ich Slowenin bin, da kann ich auch nicht helfen. Meine Eltern waren nur das, genauso, wie ein Deutscher ein Deutscher ist.“*

Helene Igerc sprach einige Male auch als Zeitzeugin über ihre Verfolgungserlebnisse und ihre

politische Haltung. Wir sind froh, dass ihre Erinnerungen im Film „Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück“ für viele Interessierte zugänglich sind. Ein ausführlicheres Porträt ist im gleichnamigen Buch (von Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr, Wien 2001) nachzulesen. Mit einigen ihrer Kinder und Schwiegerkinder stehen wir, die Lagergemeinschaft, in gutem Kontakt, nicht zuletzt verbinden uns gemeinsame Gedenkfahrten nach Ravensbrück. Helene wird uns als herzliche Frau und kämpferische Mahnerin für die Rechte von Minderheiten und eine gerechtere Welt in Erinnerung bleiben.

BRIGITTE HALBMAYR

PRÄAMBEL

Wir ehemaligen Ravensbrücker Häftlinge, zusammengeschlossen in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, haben seinerzeit beschlossen, junge Freundinnen in unsere Lagergemeinschaft aufzunehmen, weil wir möchten, dass unsere Tätigkeit fortgesetzt wird, auch dann, wenn wir Alten nicht mehr da sein werden.

Um sicherzustellen, dass der Geist, in dem unsere Gemeinschaft gegründet und geführt wurde, in der selben Richtung weitergeführt wird, möchten wir die Grundsätze, auf denen unsere Tätigkeit beruht, obwohl diese Grundsätze in den Statuten unseres Vereines auch angeführt sind, noch einmal anführen. Damit wollen wir unseren jungen Freundinnen helfen, sich gegen aufdrängende Richtungsänderungen erfolgreich zur Wehr zu setzen.

Diese Grundsätze sind:

- 1) Erhaltung der Erinnerung unseres Kampfes gegen den Nationalsozialismus, der die böseste Form des Faschismus ist.
- 2) Verteidigung der Demokratie und bedingungsloser Kampf gegen jede Form der Diktatur, gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus.

Wann immer die Statuten der jetzigen und sich bildenden Lagergemeinschaft aus welchen Gründen auch immer geändert werden sollten, sind diese beiden Grundsätze in die Statuten aufzunehmen und zu befolgen. Daher ist diese Präambel auch allen künftigen Statuten voranzustellen.